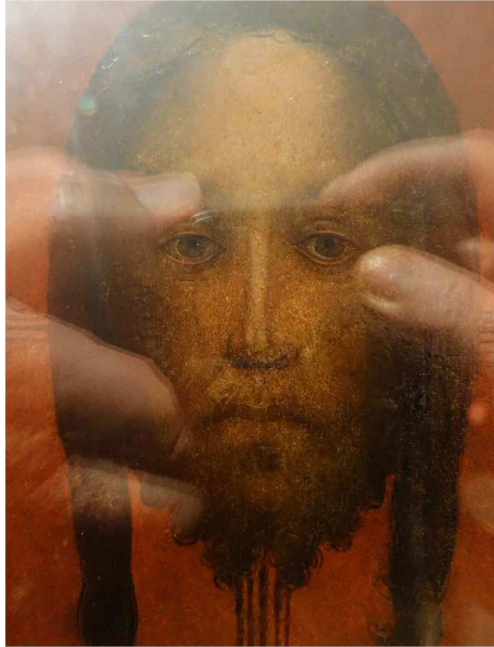


Ausgabe 1/2019

VERA ICON

Das wahre Antlitz Jesu Christi



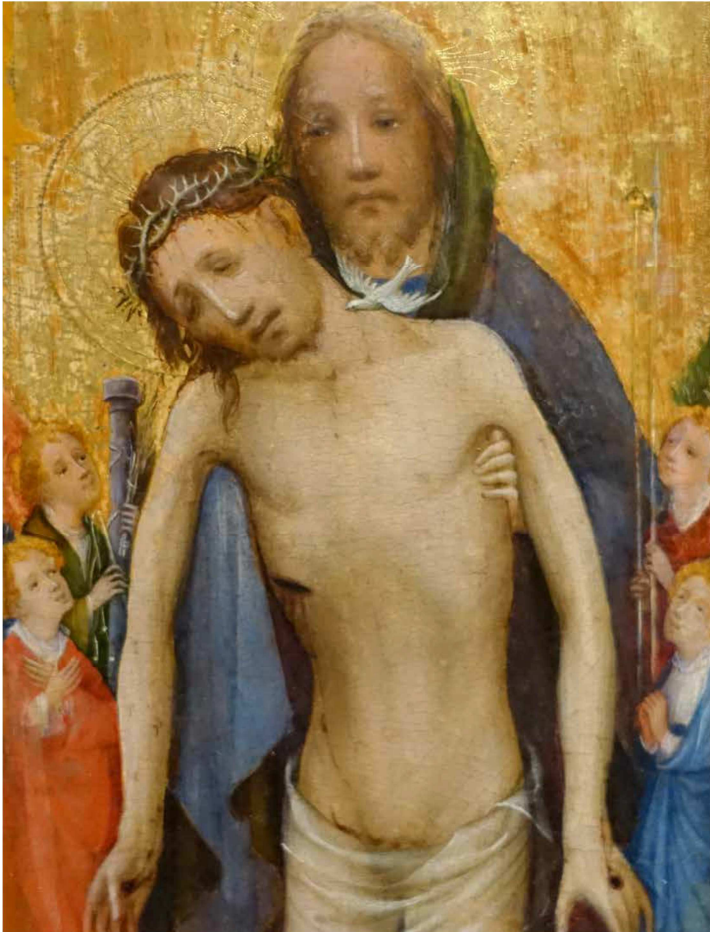
Eine Vera Icon im Wallraf-Richartz-Museum Köln

Mitteilungen der
„Freunde des wahren Antlitzes
Jesu Christi“,
Penuel e.V.

Inhalt	Seite
• Zum Titelbild	3
• Vortrag Prof. Dr. von Claparède	8
• Aufruf zum Kirchentag 2019	17
• Leserbrief	19
• Prof. Lindners Thesen zum Grabtuch	22
• Nachruf Thomas Gnugesser	26
• Buchbesprechung	28
• Pilgerreise nach Manoppello	33
• Letzte Nachrichten aus Manoppello	34
• Impressum	35

Der Trost der Gottesfinsternis

Paul Badde



„Notgottes / Vera Icon“, um 1415 – Fragment eines Diptychons.
Unbekannter Meister, 1415. Wallraf-Richartz-Museum, Köln.

„Meine Not hört niemals auf“, hat der Herr am 7. April 1913 Pater Pio in einer Vision einmal anvertraut. Wann wäre uns das je bewusster geworden als in diesem

Sommer? Ulrich Moskopp hat die Tafel entdeckt, der Maler aus Köln, der uns am 22. August in einer E-Mail schrieb: „Gottvaters erbarmungswürdiges Mitgefühl. ... So fein und dienend dargestellt. Diese beginnende Bitterkeit des Mundes, die durch den sanften Geist der Augen umgewandelt wird, in die wahre Milde der Bewältigung Gottes, die Not in unendlichen Reichtum auferstehen zu lassen.“

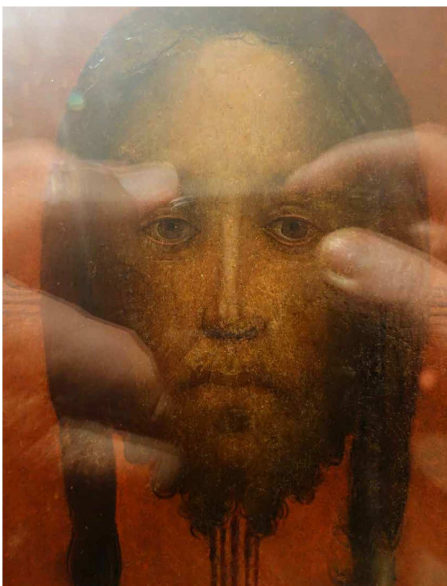
Die Tafel findet sich im Kölner Wallraf- Richartz-Museum rechts neben einem Saaldurchgang. ... Wir staunen über die feine Punzierung des Goldhintergrunds, aber haben keine Ahnung, was der grüne Schal des Vaters bedeutet und der blaue Mantel, mit der er seinen toten Sohn umfängt. Dessen Dornenkrone ist grün, aus immer frischen Dornen. Wie diese „Notgottes“ haben wir Vater und Sohn noch nie zusammen gesehen, mit der göttlichen Geisttaube zwischen den beiden als leises Flattern, wie ein wiederbelebender Atemzug.

Das Lententuch des Sohnes ist transparent. Das ist auffällig, doch nicht verwunderlich. Das leinene große Grabtuch Christi war in der westlichen Christenheit rund sechzig Jahre zuvor erstmals in Lirey, einem kleinen Kaff in der Champagne, im Jahr 1353 aufgetaucht und die genaue Vorstellung davon hatte sich so rasch noch nicht bis Köln herumgesprochen.

Der Ruhm des langen Leichentuchs verbreitete sich nur langsam. Denn die wesentliche Vorstellung eines Grabtuchs Christi lieferte damals den Malern, Pilgern und Gläubigen noch allgemein das heilige Schweißtuch Christi in Rom. Und das war durchscheinend – mit den Gesichtszügen des Menschensohns (Schleier von Manoppello, Anm. d. Red.) Darum ist Gottvater hier noch kein Greis mit Rauschbart, sondern die beiden sind gleich alt, wie ewige Zwillinge. Die beiden sind eins, sie

sind ein und derselbe: der Sohn tot in den Armen des Vaters, der Vater lebend und leidend, beide Gott. Mehr als jeder spätere Katechismus ist dieses Bild noch ganz und gar biblisch: „Wer mich sieht, sieht den Vater!“ Wir sind dafür extra von Rom nach Köln gekommen. Und jetzt kommt's. „Vera Icon“ steht ja auch noch neben dieser Ikone der „Notgottes“. Aber wir finden diese Tafel nicht, wo derselbe Meister von Sankt Laurenz damals das römische Original des „allerheiligsten Schweiß-tuchs“ aus Sankt Peter in Rom porträtiert haben muss, also jenen Bildschleier eines „nicht von Menschenhand geschaffenen“ Urbilds Christi, das damals noch als kanonisch für alle Darstellungen des Gottessohnes galt. Wir wollen schon gehen, als unser Begleiter Dirk Weisbrod sagt: „Schaut mal auf die Rückseite. Da ist die Vera Icon!“ Er hat Recht.

Die **Vera Icon** befindet sich auf der Rückseite der



Gottesnot. Die Museumsleitung hat die Vitrine mit dem Meisterstück nicht etwa in die Mitte eines Saales gestellt, sondern einfach mit dem Antlitz Christi gegen die Wand gerückt, wo der Abstand zur Wand so eng ist, dass ich meine schmale Kamera mit einer Hand gerade von links in den Spalt

schieben kann, während meine Frau den Auslöser von

der rechten Seite betätigen muss. ... Dafür aber, dieses Meisterwerk in dem an Kunstschätzen zugegebenermaßen überreichen Museum einfach mit dem Gesicht Gottes zur Wand zu stellen, kann es nur einen einzigen Grund geben. Das ist eine allgemeine Gottvergessenheit, die in der Kirche ihren Ausgang nahm und längst die ganze Gesellschaft erfasst hat. Gott hat sein Gesicht verloren und das ist nicht symbolisch gemeint. Unsere Kinder kennen ihn nicht mehr.

Am dichtesten ist das heutige Drama der Kirche deshalb heute wohl in dem Begriff der „Gottesfinsternis“ ausgedrückt, den Erzbischof Gänswein am 11. September im italienischen Parlament beschworen hat. Es ist die gleiche Not, die Papst Benedikt immer wieder beklagt hat. Und es sollte uns eigentlich wundern, dass dieser Begriff für unsere Zeit von dem jüdischen Philosophen Martin Buber und nicht von einem Christen erstmals geprägt wurde. Denn nur Christen glauben doch, dass Gott uns in Christus sein Gesicht offenbart hat. Dass deshalb nur wir Sein menschliches Antlitz kennen. Das hat und kennt keine andere Religion. Im byzantinischen Bilderstreit des ersten Jahrtausends wurden deshalb regelrechte Kriege mit zahllosen Opfern um die Frage geführt, dass Gott Mensch und damit auch Bild geworden war, den man deshalb auch abbilden dürfe, ja, müsse. All das wirkt heute, als sei es nie geschehen. So wundert nicht, dass Zvi Kolitz, ein junger jüdischer Überlebender aus Litauen, am 26. September 1946 in Buenos Aires nachts folgende Klage zu Papier brachte: „Etwas ganz Besonderes geht vor auf der Welt,“ schrieb er da in seinem großen Lamento, „und es hat einen Namen! Jetzt ist die Zeit, da Gott Sein Gesicht verbirgt. Nun sagst Du vielleicht, dass es eben so ist, wie es ist, wenn Du Dein Gesicht verhüllst und Du die Menschen ihren Trieben

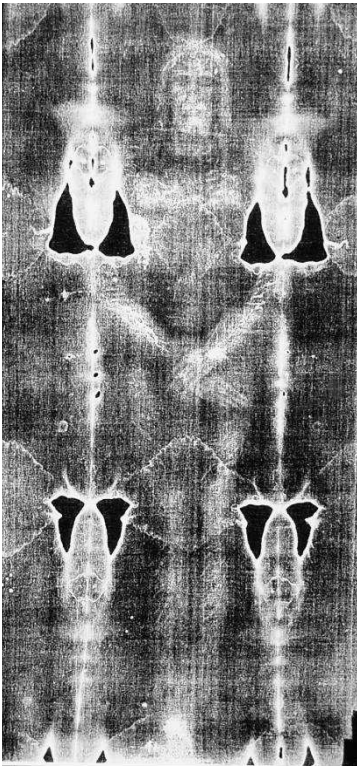
überlässt. Dann will ich Dich aber fragen, Herr, und diese Frage brennt in mir wie ein verzehrendes Feuer: Was noch, oh, sag es uns, was noch muss geschehen, damit Du Dein Gesicht vor der Welt wieder enthüllen wirst?“ Vielleicht erfährt die katholische Kirche die Antwort auf diese Frage ja gerade in unseren Tagen. Denn dem Wort der Gottesfinsternis wohnt ja auch ein großer Trost inne. Es meint nicht die Abwesenheit Gottes, so wenig wie die Sonnenfinsternis die Abwesenheit der Sonne meint. Gott lebt und er hat ein Gesicht, das die Heiligen immer gespiegelt haben. Die Schatten der Sünden der Kirche aber verdunkeln und verbergen sein Antlitz, nicht erst seit heute, seit langem schon. Mit der schonungslosen Aufklärung über unsere Sünden kann Gott deshalb an jedem Tag auch wieder wie die Sonne neu hinter allen Schatten hervortreten und mit seinem wahren Antlitz die ganze Welt erhellen.

Wir danken dem Vatikan-Magazin und Paul Badde für diesen Artikel, den wir leicht gekürzt hier abdrucken dürfen.

**„DU BIST KÖNIG UND PRIESTER AUF EWIG
NACH DER ORDNUNG DES MELCHISEDEK“**

Neue Erkenntnisse über die heiligen Tücher aus dem Grabe Christi und die Folgen in früher Liturgie und Kunst

Melanie von Claparède



**Turiner Grabtuch, Fotografie der
Vorderseite des toten Jesus**

Messe an hohen Feiertagen zu Beginn des Meßkanons
und verweist auf die alttestamentarischen

Groß ist die Messe der katholischen Kirche. Gefeiertes Dogma und erhabene geistliche Architektur, gibt sie dem Sakralbau Kirche Form und Sinn als Stein gewordene Liturgie. Angelpunkt und zentraler Ort des Kirchenbaus ist der Altar. Von Anbeginn als Grab Christi verstanden, Ort Seines Todes und Seiner Auferstehung, ist die Heilige Messe nichts Geringeres als die ständige und ewig aktuelle feierliche Wiederholung des unbegreiflichen Geschehens. „Du bist König und Priester auf ewig nach der Ordnung des Melchisedek“, spricht der Priester in der Heiligen

Praefigurationen der Opferung Christi: Abel mit dem Lamm, Abraham mit dem Widder und Melchisedek am Altar. So sehen wir in der Te-Igitur-Seite des Drogo-Sakramentars Melchisedek im Zentrum des kreuzförmigen T, flankiert von Abel und Abraham in den Kreuzesarmen, überhöht und geheiligt durch die segnende Hand Gottes.

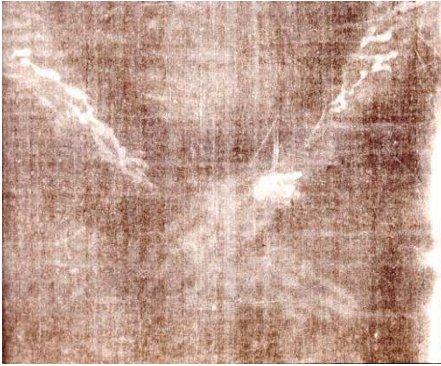


Te-Igitur-Seite aus dem Drogo-Sakramentar, Metz um 855, Bibl. Nat. Paris, Lat 9428

Als Sohn Gottes und König starb Er am Kreuz. Davon geben Zeugnis die Worte des Hauptmanns und des Titulus. Die geradezu sarkastischen Insignien Dornenkrone, Purpurmantel und Stab beim Ecce Homo wollen durchaus als Teil des heilsgeschichtlichen Wegs verstanden werden.

Als königlicher Priester wurde Er ins Grab gelegt und nach jüdischem Ritus beigesetzt. Die feierliche Einbalsamierung und die vielen Tücher und Binden, von denen der Evangelist Johannes spricht, folgen ganz der jüdischen Tradition: Mit feinstem syrischen Leinen, im Fischgratmuster gewebt, wurde Er umhüllt. Das kam nur

hohen geistlichen Würdenträgern zu. Seine Hände



Turiner Grabtuch, Detail

wurden über der Scham gekreuzt: eine Totengestik des Königs und Priesters. Sein Antlitz bedeckte man mit einem Sudarium aus Muschelseide (Byzanz), ein Ritual schon bezeugt für Tutench-Amun.

Das Blutuch in Oviedo und das Grabtuch in Turin geben Zeugnis von der Passion Christi. Doch Letzteres und der Schleier in Manoppello tragen im Gegensatz zu den anderen Tüchern aus Seinem Grab das nicht von Menschhand gemalte Bild des Herrn - Turin logischerweise den ganzen Korpus in Vorder- und Rückseite, Manoppello Sein Antlitz - und vergewissern uns unverbrüchlich Seines Sterbens und Seiner Auferstehung.

Es sei hier ein neues Verstehen des Turiner Grabtuches und der logischen Folgerungen in früher Liturgie und Kunst gewagt: **Es ist die Urform Seines liturgischen Kleides als König und Priester!** Nicht Material und Maß sind für dieses Verständnis grundlegend: Bedeutungsträger allein ist vielmehr das **Webmuster im Fischgrat**. Das wird zitiert in frühen Darstellungen des Gekreuzigten, wenn Er in der ärmellosen Tunika, dem Kolobium, dem Priestergewand, am Kreuze steht. Ein Pektorale aus Byzanz öffnet uns die Augen für diese Erkenntnis: Das Brustkreuz Gregors d. Gr. im Domschatz zu Monza.



Brustkreuz Gregors d. Gr., Byzanz, spätes 6. Jahrhundert, Gold und Bergkristall, Domschatz zu Monza

Der Gekreuzigte als Priester, im Kolobium mit oder ohne deutlich gegebenem Fischgrat ist das geläufige Bild vom 6. Jahrhundert bis um 900 und findet sich neben Brustkreuzen auch auf Bucheinbänden (Domschatz San Marco), als Fresko (Theodotus-Kapelle in S. Maria Maggiore) und als Buchmalerei (Rabbula-Codex in der Bibl. Laurenziana, Florenz).

Das Fischgrat als Ornament auf der ärmellosen Tunika ist also attributiv zu verstehen, eine Erinnerung gleichsam an das Tuch im Grab von Jerusalem. ...

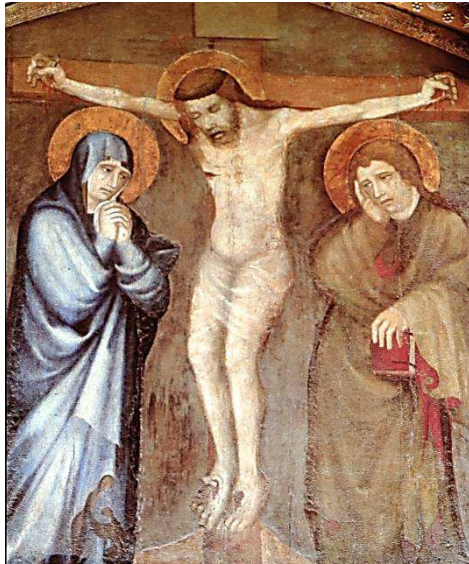
In der Folge sehen wir unseren gekreuzigten Herrn in der Ärmeltunika und vom 11. Jahrhundert bei nacktem Oberkörper nur noch mit einem Lententuch bekleidet. Das ist freilich nicht bloß als „Schamtüchlein“ zu verstehen, womöglich auch, (Er wurde schmachvoll splitterfasernackt gekreuzigt!) sondern vielmehr in seinen verschiedenen Verknotungen in der ottonischen Frühzeit

bis zur dramatischen Bewegung im späten Mittelalter als königlich-priesterliches Attribut und seelischem Bedeutungsträger zu begreifen. In durchsichtigem Byssos gar und hier sicherlich auch, um Seine Menschlichkeit zu offenbaren. ...

Mysterium tremendum – ave verum corpus

Der Altar ist von Anbeginn der wichtigste Teil des christlichen Gotteshauses, vorgebildet im Alten Bunde. Schon die älteste

uns überlieferte Liturgie, „Die Göttliche Liturgie des heiligen Apostels Jakobus und Herrenbruders und ersten Bischofs von Jerusalem“, zurückgehend auf apostolische Zeit, jedoch schriftlich greifbar um das Jahr 300, spricht von der eucharistischen Feier als Wiederholung des Heilsgeschehens in irdischer Analogie zur himmlischen Liturgie. Die ganze, feierlich große Symbolik um den Altar entfaltet sich nun im frühen Christentum. Irenäus (gestorben 202) spricht als Bischof von Lyon von der Eucharistie als vom wahren Leib Christi. So wird der Altar mit mystischer Symbolik überhöht. Allen voran im 4. Jh. bei den Kirchenvätern Ambrosius und Augustinus: Der Altar ist das Grab Christi und Ort Seiner Auferstehung, auch Thron Christi genannt, Kreuz Christi,



Kreuzigung Meister Theoderich, Ende 14. Jahrhundert, Kreuzkapelle auf Burg Karlstein, Prag

menschliches Herz (*eius est altare cor nostrum*), Opferstätte. Später in karolingischer Zeit bei Hrabanus Maurus gar *Altare est humanitas Christi* und zeitgleich bei Amalarius *Altare praesens est altare crucis*.

Und das Grabtuch, mit dem Sein heiliger Leib umhüllt war? Dieses feine weiße Linum wird, ganz unabhängig von seiner Fischgratornamentik, nunmehr in Materialität und Maß mit den anderen Tüchern gewissermaßen zur Blaupause für die Bekleidung des eucharistischen Altars. Die Corporalien und Meßpallen sind die christlichen Nachbildungen der Tücher, mit denen der königliche Priester Jesus Christus ins Grab gelegt wurde. Ursprünglich war der ganze Altar mit einer Palla, einer großen Decke, umhüllt. Vereinigt mit einer Leinwand von 50 x 50 cm, dem Corporale, das als Unterlage für Kelch und Diskos diente, wurde es zusammen mit der Palla mit seinen Enden zum Hochgebet über Brot und Wein geschlagen, zur liturgischen Grablegung. Der Kelch ist das Grab, in dem Christi Leib ruht. Die Patene versinnbildlicht die Platte, mit der der Eingang zum Grab verschlossen war, schreibt schon Rhabanus Maurus: *quae quomodo Dominici sepulchri typum habent*.

Ein Capitulare von 801 nennt das Corporale „Sindon“: *sindon quam solemus corporale nominare*. In der Frühzeit soll das Corporale aus Byssos gewesen sein: *velum ex bysso*.

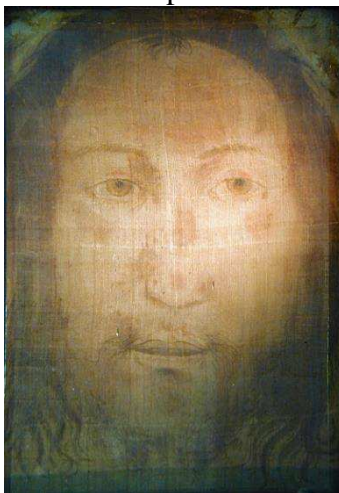
Innozenz III. (1198 – 1216) spricht von zwei Corporalien: Eines zur Ausbreitung auf dem Altar und eines als Decke des Kelches mit der Bezeichnung *Sindon* als Grabtuch und *Sudarium* als Gesichtsverhüllung. Die weiße Leinwand jedoch wurde bei Durandus im 13. Jh. nicht nur als Grabtuch gedeutet sondern auch als die Windeln des Jesuskindes im Wissen um Geburt und Tod,

Inkarnation und Passion als göttlicher Heilsplan bis zur Auferstehung.

(Matthias Grünewald hatte wohl noch dieses Mysteriums-Gedächtnis im Isenheimer Altar!)

Und das Sudarium, das im Grab Sein Haupt verhüllte? Auf wunderbare, geheimnisvolle und unerklärliche Weise hat Er Sein Antlitz in die Muschelseide hineingebildet und uns so das Unterpfund Seiner Auferstehung hinterlassen.

Gleichsam eine bildliche Verdichtung Seines literarischen Vermächtnisses, wie es uns in den Ich-bin-Worten durch Johannes überliefert ist. Wahrlich: „Ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt“! Der Schleier, vor dem wir heute staunend beten dürfen, blieb mit großer Wahrscheinlichkeit bis zu



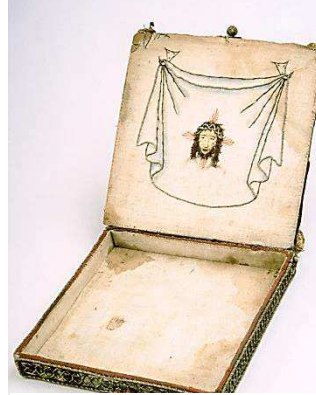
Volto Santo in Manoppello

ihrem Tode bei Maria, Seiner Mutter. Danach in

Stadttoren und Stadtmauern von Edessa und Konstantinopel verborgen. Seit dem frühen 6. Jh. in Rom, ist dieses Sein Angesicht im Schleier von Manoppello die Ur-Ikone aller Christusbilder.

Viel stärker, viel größer, ja machtvoller jedoch ist der lebendige Gott omnipräsent mit Seinem Antlitz in der Feier der Eucharistie am Altar, festlich umrahmt durch sakrale Kunst im Altarraum: vorbereitet durch Apostelkreuze im Kirchenraum, sodann von der Predella des Flügelaltars bis zum Schlußstein direkt über dem Altar hoch oben im gotischen Gewölbe, auf der

Altarmensa auf Pyxiden und Situlae. Und ganz nah, unmittelbar an Seinem Leib und Blut, auf Kelch und Patene, auf Verhüllungstüchern, auf dem Korporale, auf Korporalien-Kästchen, ja auf der Hostie selbst.



Korporalienkästchen, Mitte 15. Jahrhundert, München

Zum Abschluß ein *Kyrie eleison*.

„Instrument liturgique“ heißt es lakonisch im Katalog des Schatzes von Saint Maurice d' Agaune, einem der ältesten Abteien Europas. Das „instrument liturgique“ ist eine Kußtafel, auch Pax-Tafel genannt. Die Pax von Saint-



Pax-Tafel von Saint-Maurice, um 1400, Paris, Elfenbein

Maurice wurde um 1400 am königlichen Hofe von Paris geschaffen. Das Antlitz Christi auf einem von Engeln gehaltenen Tuch ist aus koloriertem Elfenbein.

Im späten Mittelalter, so um 1300, wurde den Gläubigen vor der Wandlung eine Tafel zum Kusse gereicht, Vergebungskuß nach dem verräterischen des Judas und zugleich als Bitte um den Frieden Gottes nach Eph 2,14. Der Brauch hat sich verflüchtigt, und nur wenige Pax-Tafeln sind erhalten, zumeist mit einem Kreuz verziert. Doch welch gnaden-volle Geste durften

die Gläubigen im altherwürdigen Maurizius-Kloster im Wallis vollziehen: Sie durften ihre Lippen auf das Antlitz Christi drücken und um Vergebung bitten und um Seinen Frieden beten. Welch körperlich-seelische Nähe zu Ihm und innige Verbindung mit Ihm durch Sein Angesicht in der Feier der Heiligen Messe! *Kyrie eleison*.
Greding, am Erntedankfest 2018.

Literaturangaben

Lexikon für Theologie und Kirche

Die Göttliche Liturgie des heiligen Apostels Jakobus des Herrenbruders und ersten Bischofs von Jerusalem. Aus dem Griechischen übersetzt und kommentiert von Michael Schneider SJ, Koinonia – Oriens, Bd. CXLV, Köln 2009

Joseph Sauer. Symbolik des Kirchengebäudes und seiner Ausstattung in der Auffassung des Mittelalters. Freiburg i. Br. 1924, Nachdruck Münster 1964.

Christoph Stiegemann (Hrsg.). Byzanz. Das Licht aus dem Osten. AK Erzbischöfliches Diözesanmuseum Paderborn, Mainz **2001**.

Peter Steiner u.a. (Hrsg.). Kreuz und Kruzifix, Zeichen und Bild. AK Diözesanmuseum Freising, Freising 2005

Florentine Mütherich/Joachim Gaede, Karolingische Buchmalerei, München 1976/1979

Elisabeth Antoine-König (Hrsg.). Le Trésor de l'Abbaye de Saint-Maurice d'Agaune..AK Musée du Louvre, Paris 2014

Wir danken Frau Prof. Dr. Melanie von Claparède für die Abdruckgenehmigung dieses Vortrages, den sie bei der Mitgliederversammlung 2018 in Maria Laach gehalten hat.

Leicht gekürzte Wiedergabe.

Wir bitten Sie um Beteiligung!

Vom 19.-23. Juni 2019

**haben wir einen Stand beim Evangelischen
Kirchentag in Dortmund
auf dem Markt der Möglichkeiten.**

**Das Thema des Kirchentages:
„Was für ein Vertrauen“**

**Wir freuen uns über Menschen, die zum
Eröffnungsgottesdienst am 19. Juni Flyer
verteilen. Näheres hierzu bei Pfr. Rolf
Claußnitzer:**

**Mail: claussnitzer-worms@arcor.de
Telefon: 06241 8543392**

**Wer hat außerdem Lust, Zeit, Interesse,
Engagement, sich als Ansprechpartner an
unserem Stand zur Verfügung zu stellen?**

**Bitte melden Sie sich für die Standbetreuung
bei Frau Schrader:**

**Mail: cornelia.schrader@web.de
Telefon: 040 60847874**

**Bitte geben Sie bei der Anmeldung an, zu
welcher Zeit Sie mitmachen können, damit
wir einen guten Plan erstellen können.**

Für dieses Ereignis bitten wir auch um Spenden, denn natürlich kostet der Stand etwas, und wir werden Material brauchen. Das alles können wir aus unseren Vereinsmitteln allein nicht bestreiten.

Es liegen Überweisungsträger bei.

Dieser Kirchentag ist eine wunderbare Möglichkeit, die Antlitze Christi und den Verein bekannt zu machen.

Leserbrief

Sehr geehrte Frau Schrader,
als langjähriges Mitglied der "Freunde des wahren Antlitzes Jesu Christi" lese ich mit Freude die Beiträge in der Zeitschrift VeraIcon.

In Hinblick auf das kommende Weihnachtsfest möchte ich mich mit einem Text revanchieren.

So musste ich bei der Lektüre einer Homilie des Verses I,14 aus der Joh.Apokalypse an das Volto Santo von Manoppello denken.

Dieser kurze und ungekürzte Text auf der folgenden Seite stammt aus dem Buch "Apokalypse, Betrachtung über die Geheime Offenbarung" (Johannes Verlag Einsiedeln) von der Basler Mystikerin und Ärztin Adrienne von Speyr (1902-1967).

Mit herzlichen Grüßen und den besten Wünschen zum Advent, Urs Wollenmann

„Seine Augen waren wie eine Feuerflamme.“
Joh.Apo.1,14

Seine Augen strahlten etwas aus, was zugleich Liebe und
Läuterung ist.
Und was sie ausstrahlen, das verschenken sie.

Aber sie weisen auf das Innere zurück, den Herd des
Feuers, die Quelle,
so dass, wer von diesem Blick getroffen wird, sogleich
die Verbindung spürt zwischen dem Zentrum im Herrn
und dem in ihm, das davon bestrahlt wird.

Der Blick ist wie ein Kontaktweg;
er trifft unmittelbar wie eine Anfrage, eine Aufforderung.
Aber auch wie eine Antwort, die im Herrn liegt.
Es gibt vor diesem Blick keinen Rückzug auf einen
Beobachtungsposten außerhalb der Feuerlinie.

Die Beziehung, die hergestellt wird, eignet sich nicht, um
von außen her beschrieben zu werden.
Man muss sich dem Feuer selber aussetzen, erleben, was
es heißt, von diesen Augen angesehen zu werden.

Wer es einem anderen erklären wollte, der müsste
versuchen, ihn unmittelbar hineinzustellen.
Es gibt keinen Querschnitt durch die Blicklinie, keine
seitliche Perspektive daran hin.

Man kann sich ihm noch weniger entziehen als gewissen
Gemälden, die einen von überall her ansehen.
Hinschauen und nicht gebrannt werden wäre keine
christliche Schau.

Niemand kann etwas in die Bahn einschieben; sie
verträgt kein Hindernis, sie durchbricht es.
Nichts kann das Feuer dieser Augen dämpfen, mildern,
abblenden.
Sie sind nicht nur selber flammend, sie entflammen auch,
was sie treffen.

Das Feuerfängen braucht durchaus kein beglückendes
Erlebnis zu sein.
Die Liebe wird dadurch vertieft, aber auch die Scham
und die Reue.
Es gibt kein Ausruhen in diesem Blick; Güte und strenge
Anforderung sind in ihm eins.
Er zwingt in die Knie, wenn einer gesündigt hat, aber er
nimmt mit, wenn einer sich innerhalb der Sendung
befindet.

Apokalypse
Adrienne von Speyr
S.90/91

Mit freundlicher Genehmigung des Johannes-Verlags
Freiburg. Wir danken dem Verlag

Die Entstehung der Spuren im Turiner Grabtuch

**Thesen von Prof. Eberhard Lindner
Chemiker und Theologe**

Zusammenfassung: Pfr. i. R. Rolf Claußnitzer

Der treue, aber kritische römische Katholik Eberhard Lindner, Schüler von Nobelpreisträger Karl Ziegler, war Professor für Technische Chemie und Umweltschutz der Hochschule Karlsruhe und verfügte auch über ein abgeschlossenes Studium der katholischen Theologie. **Er entwickelte eine Theorie über die Spurenentstehung im Turiner Grabtuch** und veröffentlichte darüber im Verlag seiner Frau einige Bücher. 2009 erschien "Das Grabtuch Jesu - Zeuge der Auferstehung", mit dem provozierenden Untertitel: "Das entschlüsselte Geheimnis von weltgeschichtlicher Bedeutung". Auf Veranlassung unseres Mitgliedes Dr. Pflüger bat Penuel e.V. den Fe-Medienverlag, Kissleg, um den Nachdruck der letzten Auflage von Lindners **Abschiedsvorlesung**". Der Verlag wird diese Bitte A.D.2019 erfüllen.

Lindner interpretiert die abnormen Messergebnisse der Radiokarbonuntersuchung des Turiner Tuches aus dem Jahre 1988 (1), er erklärt die chemische Natur der Bildspuren im Grabtuch (2) und macht plausibel, unter welchen physikalischen Bedingungen es zu einer unverzerrten Bild-Dokumentation des gekreuzigten und begrabenen Jesus Christus kommen konnte. (3). Das 1988 gemessene Radiocarbonalter im Grabtuch ist heterogen und nicht -wie zu erwarten wäre- homogen. Es

ergaben sich Unterschiede von ca.100 Jahren in den Messergebnissen von 5 cm auseinander liegenden Stoffproben. Abnorm ist das Messergebnis mit der sich daraus ergebenden Datierung auch, weil das Doppelbild in einer Budapester Handschrift von 1192/95 das Turiner Tuchbild voraussetzt (Codex pray) und die Homilie Gregors, des Erzdiakons und Referendars der großen Kirche von Konstantinopel im Jahre 944 n.Chr. ein Tuch beschreibt, das offensichtlich das Turiner Tuch ist.

1. Wie Lindner durch ein Experiment im Kernforschungszentrum Jülich nachwies, nimmt der Radiokarbonegehalt eines Leinentuches bei Bestrahlung mit thermischen Neutronen zu, weil die Atomkerne des Kohlenstoffisotops C13 Neutronen einfangen und zu C 14 werden. War die Auferstehung Christi mit der Freisetzung von Neutronen verbunden, hatte das Konsequenzen: Alle Tücher in Christi Grab wurden mit Christi Auferstehung "verjüngt", weil sich durch Neutronenfluss der Radiokarbonegehalt (C14) erhöhte. Die Messergebnisse von 1988 sind keineswegs Betrug am Grabtuch (so Werner Bulst) oder lediglich das Ergebnis eines defizitären Untersuchungsverfahrens (so z.B. Paul Badde). **Falsch ist die Interpretation der gemessenen Werte.**

2. Die chemische Natur der Bildspuren ist seit 1978 aufgeklärt. Sie sind weniger als hauchdünn, sie umfassen nur ca. 125 Mikrometer. 1 μm (Mikrometer) ist ein millionstel Meter. Sie bestehen (nicht aus gemalten Farbpigmenten, sondern) lediglich aus dem chemisch veränderten Tuchmaterial Cellulose $(\text{C}_6\text{H}_{10}\text{O}_5)_n$ und zwar aus konjugierten Carbonylgruppen und konjugierten Doppelbindungen. "Solche Veränderungen im Tuch

konnten nur durch **Strahlen** entstanden sein, die aus den Cellulosemolekülen zunächst Wasserstoffatome herausgeschlagen haben, denn die betreffenden Atombindungen sind die schwächsten in der Cellulose..." Durch Simulationsexperimente mit Elektronenstrahlen im Strahlencentrum der Justus-Liebig-Universität Gießen konnte Lindner die gleichen chemischen Spuren erzeugen wie im Turiner Grabtuch, das Zeuge der Auferstehung Christi wurde. Auch die Abbildung von Münzspuren im Turiner Tuch im Bereich der Augenlider sind Elektronenstrahlen geschuldet. Oswald Scheuermann, dem wir diese Entdeckung verdanken, brachte die Spuren eines 10-Pfennig-Stückes durch elektrische Funkentladungen auf Leinen. Es ist plausibel: Die bei der wahrhaftigen (und nicht entmythologisierten) Auferstehung Christi freigesetzten Strahlen luden die Münze aus der Zeit von Kaiser Tiberius, die auf Christi rechtem Augenlid lag, elektrisch auf und verursachten bei ihrer Funkenentladung Bildspuren im Leinentuch.

3. "Da die Körperoberfläche *unverzerrt* mit einem *dreidimensionalen* Charakter abgebildet ist, muss man folgern, dass die Strahlen senkrecht aus der Körperoberfläche hervorgingen, *parallel* zueinander verliefen und durch die Luft *stark absorbiert* wurden. Solche Eigenschaften haben *nur Elektronenstrahlen großer Dichte*.

Nach dem Zeugnis des Neuen Testaments hat sich bei der Auferstehung Christi Leichnam in einen neuen unsterblichen Leib verwandelt. Christus ist aus den Tüchern verschwunden und hat dabei gezielte Spuren in den Tüchern hinterlassen. Wer das glaubt, glaubt an einen Gott, der immer und überall Zugriff auf jedes

Materieteilchen hat und das Gefüge seiner Naturgesetze so schuf, dass ER bewirken kann, was ER will, ohne die Naturgesetze aufzuheben. Im Anfang von Christi Auferstehung fallen auf Gottes Befehl im Leichnam des Menschensohns die Protonen der obersten Hautschicht ins Nichts. Damit werden Teilchen freigesetzt, die den Naturgesetzen gemäß die von Gott gewünschten Bild-Dokumente hinterlassen. Die Elektronen schaffen im Grabtuch eine Abbildung des Gekreuzigten; sie hinterlassen im Negativ das majestätische Antlitz Christi, das für uns erst bei Umkehrung der Lichtwerte richtig sichtbar wird.

In der Muschelseide, die aus Eiweißfäden besteht, bewirken die Elektronenstrahlen großer Dichte Licht brechende Figurationen. So entstanden im Muschelseidentuch, das auf Christi Antlitz lag, Christusantlitze ohne Farbpigmente.

Penuel e.V. sucht einen Wissenschaftler, der Lindners Erkenntnis auf den Volto Santo anwendet.

Dass Lindners Einsichten von Atheisten abgelehnt oder verhöhnt werden, ist kein Wunder. Dass er aber von Christen totgeschwiegen oder lächerlich gemacht wird, ist ein Skandal.

Penuel e.V. sucht Christen, die Lindners Veröffentlichungen kennen oder kennenlernen möchten. Wer sich auf einer unserer Jahresversammlungen mit Lindner befassen möchte, möge uns das bitte mitteilen.

Nachruf für Thomas Gnugesser

Die meisten von Ihnen werden Thomas Gnugesser nicht kennen. Es sei denn, Sie kannten seinen Blog bei Kathtube, wo er jahrelang unter dem Namen „Kreuz“ viele Bilder und Gedanken zu den Antlitzen Christi, zu



Padre Domenico und anderen Glaubensinhalten veröffentlicht hat.

Ich lernte Thomas vor 5 Jahren in Manoppello kennen, als er sich nach über zwanzigjähriger Ehe vor dem Antlitz Christi mit seiner Frau Doris kirchlich trauen ließ. Wir wohnten nebeneinander in der Villa Pardi, näherten uns jeden Tag ein wenig mehr an und waren dann zur Trauung eingeladen. Paul Badde dolmetschte die von P. Carmine auf Italienisch gehaltene Trauung, Sr. Blandina und ich sangen, es war so berührend, dieses Paar in seiner Liebe und dem gemeinsamen Glauben erleben zu dürfen. Thomas hatte unseren Verein schon gekannt, nach unserer Begegnung in Manoppello wurde er Mitglied.

Dann im letzten Jahr die Nachricht, dass seine Krebserkrankung wieder aktiv geworden war. Seine Freunde gründeten ein Netzwerk von Gebetskreisen, Thomas hielt ständig Kontakt mit uns allen. Stets war er der Tröstende, er ging mit unglaublichem Mut seine Schritte, durch sehr belastende Behandlungen, mit Doris, mit der Familie. Wir durften teilhaben. Ich hörte zuletzt am 29. September von ihm, am Michaelstag und



antwortete noch einen Tag später.

Am 8. November dann früh am Morgen die

Nachricht, dass er ruhig zu Hause einschlafen

durfte. Das muss eine Erlösung gewesen sein, aber ich war erschrocken, denn so bald hatte ich nicht damit gerechnet.

Wir waren auf seiner Beerdigung in dem kleinen Dorf Pastetten bei München, Bades und ich. Es gab einen wundervollen Moment: Als wir zur Aussegnung vor der kleinen Kapelle standen, kam ein leichter Wind auf, der die Blätter eines Baumes zur Erde fallen ließ. Sie flüsterten, zusammen mit dem Wind. Und noch einmal, als der Pfarrer die Worte sprach: "Engel begleiten ihn zum Himmel", da ging wieder ein Rauschen und Flüstern durch den Baum. Ich musste an das Pfingstereignis im Pantheon in Rom denken, wo nach dem Gottesdienst unendlich viele rote Rosenblätter durch die Öffnung im

Dach in den Kirchenraum schweben und an das Geschenk des Heiligen Geistes erinnern.

Thomas war ein mit Geist, Liebe und Zuversicht Beschenkter.

Er, seine Frau und die beiden Kinder Jakob und Ida mögen in unseren Gebeten bleiben.

Cornelia Schrader

Buchbesprechung

Hans Jakob Bürger

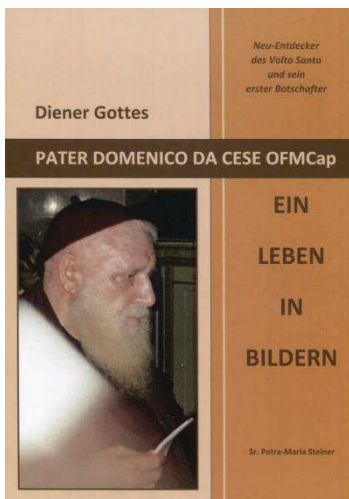
14.10.2018

**Sr. Petra-Maria Steiner, Pater Domenico da Cese
OFMCap, Ein Leben in Bildern**

„Was Du jetzt nicht verstehst, wirst Du in der Zeit der Prüfung verstehen.“

Bereits das erste Wort des vorliegenden Buches der Ordensschwester Petra-Maria Steiner über den Kapuziner Pater Domenico da Cese (1905-1978) ist geeignet, Menschen aufzurütteln aus dem Tiefschlaf eines verweltlichten Lebens. Sr. Petra-Maria lässt, bevor sie selbst das Wort ergreift, zunächst aber den Karmelitenpater Joseph de Sainte Marie zu Wort kommen: *„Herr Jesus Christus, Du betest für die, die Dich kreuzigen und kreuzigst jene, die Dich lieben.“* Damit bezeugt die Ordensfrau nicht nur das Geheimnis des Lebens und Leidens, sondern sie führt direkt hinein in die Lebensgeschichte des „Dieners Gottes Pater Domenico da Cese“.

Er, der als Junge von zehn Jahren voraussehen konnte, dass ein Erdbeben seinen Heimatort verwüsten würde,



und es doch nicht vermeiden konnte, dass er selbst mit seinem Vater bei der Frühmesse in der Kirche von den herabstürzenden Baumassen begraben wurde. Doch er wurde von einem Fremden aus den Trümmern gerettet. Der Junge erkannte das Gesicht des Retters, doch fand er diesen Menschen nachher nicht mehr im Getriebe nach dem Unglück. Erst Jahr-

zehnte später sah er das Gesicht wieder, als er, schon seit Jahrzehnten Kapuziner, nach Manoppello versetzt wurde und im „Volto Santo“, im Anblick Jesu, seinen damaligen Retter erkannte.

Eine „Hinführung von Paul Badde“ führt in das Leben Pater Domenicos ein und bezeichnet ihn als denjenigen, der den „Staffelstab der Heiligkeit“ von Pater Pio übernommen habe. Die enge Verbindung dieser beiden italienischen Kapuzinerpatres wird aber nicht nur durch Manoppello deutlich.

Pater Domenico erblickte am 27. März 1905 als Emido Petracca das Licht der Welt. Den Gedanken Kapuziner zu werden bekam der Zwölfjährige, als die Minderbrüder in Cese, seinem Heimatort, eine Volksmission durchführten. Mit 16 Jahren trat Emido am 3. November 1921 bei den Kapuzinern ein. Zunächst musste er seine

Schulbildung abschließen, bevor er endlich ab 1922 das Noviziat beginnen konnte. So wurde aus dem Jungen Emido „Fra Domenico“. Während seiner Studienzeit hatte er noch in der Armee zu dienen. 1928 legte er seine ewige Profess ab, und am 11. Oktober 1931 wurde Fra Domenico die Priesterweihe erteilt. 1940 musste er wiederum Soldat werden. Von ihm wird bezeugt, dass er *„durch seine religiöse Authentizität beeindruckt“* habe und unangenehm gewesen sei *„in seiner Radikalität zur Wahrheit“*.

Am 18. Oktober 1941, dem letzten Tag als Soldat in Kroatien, wird das folgende Ereignis berichtet, bei dem mehrere Zeugen zugegen waren: *„Während ich den Rosenkranz betete und die schmerzhaften Geheimnisse betrachtete, floss bald aus allen heiligen Wunden des Kreuzes reichlich warmes, rotes Blut heraus.“* *„Das Blut des Gekreuzigten kam aus der Seite und aus der ganzen Brust und Dornenkrone. Es bildeten sich Tropfen. Als wir das sahen, kamen uns die Tränen und wir weinten.“* Als Pater Domenico am nächsten Tag wieder in sein Kloster zurückkehren konnte, litt er für mehrere Tage unter hohem Fieber zwischen 41 und 43 Grad.

Nach vielen segensreichen Jahren an verschiedenen Orten sollte Pater Domenico 1967 nach Manoppello versetzt werden, was ihm überhaupt nicht passte. So bat er erstmals in seinem Leben seine Oberen darum, ihm den Wunsch zu erfüllen und ihn nicht mehr zu versetzen. Er begründete dies mit einer chronischen Krankheit, die an seinem damaligen Wohnort gut behandelt werden konnte. Doch sein Vorgesetzter bestand darauf, dass er zu gehorchen habe. In Manoppello war Pater Domenico beim Volto Santo. Er erkannte, *„dass jenes Schweiß Tuch,*

das im Grab auf dem Kopf Jesu gelegen hatte, das Volto Santo ist und dass es den ersten Moment der Auferstehung zeigt“. Dieses Heiligtum ließ Pater Domenico „*das große Geheimnis des Heiligen Messopfers tiefer erfassen“*. Fortan war er der erste Botschafter des Volto Santo. Durch seine Initiativen wurden dazu in den siebziger Jahren die ersten Vorträge und Konferenzen durchgeführt.

Als nach 45 Jahren erstmals 1978 wieder das Turiner Grabtuch öffentlich ausgestellt wurde, wollte auch Pater Domenico dabei sein. Am 13. September konnte er vor dem heiligen Grabtuch verweilen. An diesem Abend wurde er auf dem Bürgersteig von einem Auto erfasst und so schwer verletzt, dass er am 17. September 1978 im Krankenhaus verstorben ist.

Nur wenige Menschen wussten zu seinen Lebzeiten, dass er, wie sein Mitbruder Pater Pio, die Wundmale Jesu an seinem Leib trug. Erst nach seinem Tod wurde dies erkannt. *„Könnte es sein, dass er erwählt war, ganz im Verborgenen das Leiden seines Herrn mitzutragen und mitzusühnen, wenn es der Wille des Vaters war?!“*

Das großformatige Buch umfasst über 140 Seiten, zeigt ein „Leben in Bildern“ und versucht den Lesern und Betrachtern das Leben des „Diener Gottes Pater Domenico da Cese“ näher zu bringen.

Das im Selbstverlag erschienene, sehr empfehlenswerte Buch, ist über diese Anschrift zu beziehen:

Vita Communis – Maria, Mutter der Heiligen Familie
Schwester M. Katharina
Schwester Petra-Maria
Ossweiler Weg 45,
71334 Waiblingen-Hegnach

Tel.: 07151 / 50 49 77

E-Mail: vita-communis@t-online.de

<https://www.vitacommunis.de/impresum/index.htm>

Sr. Petra-Maria Steiner

Pater Domenico da Cese OFMCap. Ein Leben in Bildern.
„Vita Communis – Maria, Mutter der heiligen Familie“,
2018

Ca. 150 Seiten

Gruppenreise nach Manoppello

Unser Schriftführer, der 2005 eine Busfahrt zum Volto Santo in Manoppello leitete, plant - so Gott will- für September 2019 erneut eine Pilgerreise. Falls sich genügend Teilnehmer finden, fahren wir mit einem Bus; falls nicht, fliegen wir mit Ryanair nach Pescara und mieten dort einen Kleinbus.

**Interessenten wollen sich bitte melden bei Pfarrer i.R. Claußnitzer, Alzeyer Str. 132, 67549 Worms,
Tel: 06241-85 433 92,
Mail: Claussnitzer-Worms@arcor.de**

Wer eine Gruppenreise zum Volto Santo plant, sollte uns Penuel e.V. Mitglieder darüber mit einer Notiz in unserem Mitteilungsblatt informieren. Wir erfuhren, dass eine Pilgerreise nach Manoppello ausfiel, weil fünf Pilger fehlten. Die hätten sich vielleicht durch unsere Zeitschrift finden lassen.

Letzte Nachrichten aus Manoppello

Am 20. Januar 2019, zum Fest Omnis Terra, wird in Manoppello Kardinal Gerhard Ludwig Müller, Kardinal der Kurie in Rom, zusammen mit den Erzbischöfen Salvatore Joseph Cordileone aus S. Francisco und Bruno Forte aus Chieti den großen Segen mit dem Volto Santo spenden.

Schwester Blandina bittet um Spenden für ihre weiteren Projekte:

- **die italienische Ausgabe ihres letzten Buches, „Jesus Christus, Lamm und schöner Hirt, Begegnung mit dem Schleier von Manoppello“,**
- **den Ausbau des Gästehauses**
- **und neue Glasbilder mit den Antlitzen.**

Ihre Kontonummer ist im Impressum zu finden, es ist auch möglich, Spenden an sie über unser Vereinskonto laufen zu lassen und Spendenquittungen dafür zu bekommen.

Impressum

VERA ICON, vormals VERONICA, Ausgabe 1/2019

Herausgeber: Freunde des wahren Antlitzes Jesu Christi“,
Penuel e.V.

1. Vorsitzende: Cornelia Schrader

2. Vorsitzender: Roswitha Nodin

Geschäftsstelle des Vereins:

Cornelia Schrader, Radekoppel 19a
22397 Hamburg

Tel.: 040/6084 7874, Fax: 040/608 2991

Unsere neue Kontonummer:

Kreis der Freunde des wahren Antlitzes Jesu Christi Penuel
e.V., IBAN DE41 3706 0193 0028 5100 12,

BIC GENODED1PAX, Pax-Bank

Jahresbeitrag: 10 €

Kontonummer Sr. Blandina:

Sparda Bank, IBAN: DE 85120965970007472765

BIC: GENODEF 1S10

Bildnachweis: Deckblatt, S. 3, 5, 26, 27, Rückseite: Badde,
S. 8-15: v. Claparède, S. 29: Bürger

Redaktion, Layout:

Cornelia Schrader, Hamburg

Mail: cornelia.schrader@web.de

Website: www.antlitz-christi.de

Webmaster: Jan Crone, Hannover

Druck: Krüper, Hamburg

Gläubiger-ID: DE45PEN00000423631

Redaktionsschluss Ausgabe 2/2019: 30.07.19



**„Notgottes“
Unbekannter Meister, um 1415,
Wallraf-Richartz-Museum, Köln.**